

Markus Heitz

Feuerkriege

DIE MÄCHTE DES FEUERS DRACHENKAISER

Zwei Bestseller in einem Band

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:



Von Markus Heitz liegen bei Piper vor:

Schatten über Ulldart. Ulldart – Die Dunkle Zeit 1
Der Orden der Schwerter. Ulldart – Die Dunkle Zeit 2
Das Zeichen des Dunklen Gottes. Ulldart – Die Dunkle Zeit 3
Unter den Augen Tzulans. Ulldart – Die Dunkle Zeit 4
Die Magie des Herrschers. Ulldart – Die Dunkle Zeit 5
Die Quellen des Bösen. Ulldart – Die Dunkle Zeit 6
Trügerischer Friede. Ulldart – Die Zeit des Neuen 1
Brennende Kontinente. Ulldart – Die Zeit des Neuen 2
Fatales Vermächtnis. Ulldart – Die Zeit des Neuen 3
Die Zwerge
Der Krieg der Zwerge
Die Rache der Zwerge
Das Schicksal der Zwerge
Die Legenden der Albae. Gerechter Zorn
Die Legenden der Albae. Vernichtender Hass
Die Mächte des Feuers
Drachenkaiser
Feuerkriege
Vampire! Vampire!



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Ungekürzte Taschenbuchausgabe

März 2012

© 2005 und 2009 Piper Verlag GmbH, München

© Markus Heitz vertreten durch:

AVA international GmbH Autoren- und Verlagsagentur

www.ava-international.de

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Guter Punkt, München mit Motiven von Shutterstock

Satz: Filmsatz Schröter, München

Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH, Deutschland

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26852-3



Prolog

1. Januar 1925, Korumdie-Gebiet,
Zarenreich Russland, Grenze zu China
»Wann der Herr wohl zurückkehrt?«,
fragte Xing mit Wehmut in der Stimme.
Sie strich die Oberfläche der dicken, auf-
geschüttelten Daunendecke glatt und
trat ans Fenster.

Gigantische Berg- und Eislandschaften breiteten sich vor ihr aus. Die wie an einer Schnur aufgefädelten, schroffen Gipfel schlangen sich allesamt über 6000 Meter hoch. In Xings Augen reckten sie sich abweisend und stolz den Wolken entgegen und ließen es geschehen, dass die Gespinnste sie hin und wieder einhüllten und verbargen. Wenn die Berge genug davon hatten, schien es ihr, als zerschnitten sie die Wolken mit ihren scharfkantigen, steilen Hängen, um sodann wieder aufzutauchen. Xing bewunderte die Berge, die unbezwingbar für die Menschheit waren und sich allein ihrem Herrn unterworfen hatten.

Unterhalb des höchsten Gipfels, auf der Ostseite des Korumdie, befand sich das höchste Schlafzimmer der Welt, mit dem atemberaubendsten Ausblick. Es maß zehn mal zehn Meter; rote und schwarze Teppiche verkleideten die nackten Felswände, und an der fünf Meter hohen Decke liefen geschwungene dunkelrote Stoffbahnen entlang. Tagsüber fiel das Sonnenlicht durch die breite Fensterfront und ließ das Rot magmahaft schimmern; sobald es dunkler wurde, spendeten zwei elektrisch betriebene Kristallkronleuchter Helligkeit. An den eingezogenen, mit Blattgold versehenen Säulen im Raum waren Petroleumlämpchen angebracht, deren Schein sich auf dem Edelmetall warm und sanft spiegelte.

Dies war nur eines von vier Dutzend Zimmern des himmlischen Palastes; sieben davon waren ständig beheizt.

»Er ist kein Herr«, sagte Maxim missmutig und fuhr mit der Hand über die Decke, um eine Delle zu hinterlassen und die verlangte Perfektion zu zerstören. »Ein Kerkermeister, mehr ist er nicht. Und ich verstehe nicht, wozu er dieses kleine Bett benötigt.«

Xing, die ihre langen schwarzen Haare zu einem Zopf geflochten und unter die Pelzkappe gesteckt hatte, eilte sofort herbei und strich den von Maxim angerichteten Makel wieder weg; die Bewegung ihrer Hand war exakt und liebevoll. »Hör auf! Du machst ihn nur wütend, und ich bekomme es dann wieder zu spüren.« Sie bewegte sich stets elegant, obwohl sie zwei lange, schwere Mäntel trug, um sich gegen die Kälte zu schützen. »Du musst noch viel lernen.«

Maxim, vierundzwanzig Jahre alt, kräftig gebaut und ehemals Anführer einer russischen Bergexpedition, ging wortlos an Xing vorbei und schaute nach unten in die wilden, menschenleeren Täler des Korumdie, in denen kristallreine Quellen sprudelten und eisige, klare Bäche schufen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, als er an seine Begleiter dachte. Da war Mihail Waltow, der kleine Geologe, der sich mehr über die Blumen als über die Steinproben gefreut hatte. Maxims Kehle wurde trocken, die Wut brannte sie aus, während ein neues, lachendes Gesicht vor seinem inneren Auge entstand: Alexsey Gogol, ein abergläubischer Bergsteiger ohne viel Bildung, aber mit einem Talent, immer den richtigen Weg zu finden. Genau wie Tukhan Ling, der Bergführer, der den besten Buttertee der Welt zubereiten konnte ... Maxim presste die Zähne aufeinander, bis sie knirschten. Nein, er wollte nichts lernen.

Die Wiesen weit unterhalb der Zone des ewigen Schnees schimmerten aufsässig bunt und schufen leuchtende Farbkleckse im allgegenwärtigen Grau und Weiß. Auf der anderen Seite trug der Wind Schnee von den Hängen und wehte ihn senkrecht davon. Eine lang gezogene, gleißende Standarte formte sich, die das Majestätische des gewaltigen Gebirges noch hervorhob; doch außer einer Hand voll Menschen kam niemand in den Genuss dieses beeindruckenden Schauspiels.

Maxim sprach die Schönheit nicht an. Seine Augen schweiften zum Horizont, dorthin, wo seine Heimat lag: Sankt Petersburg, viele, viele Werst entfernt. Er rieb sich über die Stirn, die Finger glitten durch die kurzen braunen Haare, und er wünschte sich sehnlichst, diesem Albtraum hier zu entkommen und zu seiner Familie zurückzukehren. Waltow, Gogol, Ling, der ganze Rest seiner Expedition war diesem Scheusal zum Opfer gefallen, davon ging er fest aus.

»Mich behandelt er gut. Und das täte er auch mit dir, wenn du

ihn nicht unablässig reizen würdest«, hörte er Xing hinter sich sagen.

Es fiel ihm schwer, ihr Alter zu schätzen, und sie gab keine Antwort, wenn er sie danach fragte. Zwanzig, fünfundzwanzig Jahre? »Wie lange bist du schon hier?«, wollte er wissen. Der Hass steckte noch immer in seiner Kehle, während sein Blick sich wieder in die Täler senkte.

»Es dürften inzwischen«, sie zögerte, rechnete nach, »zehn Jahre sein.«

»Und du hattest nicht einmal das Verlangen, deine Eltern zu sehen?« Anhand der leise raschelnden Geräusche wusste er, dass sie mit einem Staubfeudel über die Nachttischchen aus Elfenbein ging. Es war eines ihrer Rituale: zuerst die Tischchen, danach die oberen Seiten der goldenen Bilderrahmen. Danach würde Xing Lavendel-Räucherstäbchen entzünden und einige der besten schwarzen Trüffel auf ein Silbertablett legen, um es auf dem Kissen zu deponieren und dem Tyrannen eine Freude zu bereiten.

»Nein, das Verlangen hatte ich nicht. Ich bin aus einem Leben gerettet worden, das ich gehasst habe. Auch du hättest es gehasst, denn es bedeutete Qualen. Nichts als Qualen und Erniedrigung.« Sie trat an seine Seite und betrachtete, wie weit unter ihnen Steinböcke zwischen den Felsen umherkletterten, um an das frische, saftige Gras zu gelangen. »Er schlägt mich nicht, er schenkt mir ein Lächeln, er gibt mir zu essen und Kleidung. Ich bin die Letzte, die sich über ihn beschweren wird. Es gibt keinen schöneren Palast als diesen, und kein Kaiser hat diese Aussicht wie wir.« Die Mandelaugen blickten auf Maxims verschlossenes Gesicht, Xing lächelte aufmunternd. »Wenn die Sonne versinkt und die Gipfel glühen, Maxim, dann ...«

»Ich bin der letzte Überlebende«, unterbrach er sie hart und lehnte die Stirn an das eiskalte Fenster, an dessen Rändern Eisblumen wuchsen. »Als wir aufbrachen, um das Massiv im Namen des Zaren zu erkunden, bestand meine Expedition aus vierzig Leuten, Xing. Dann erschien er, stand über uns wie ein Raubvogel, und ein heftiger Wind warf die Mehrzahl meiner Leute in den Abgrund. Er hat sie einfach abstürzen lassen.« Maxims warmer Atem schmolz die dünne Reifschicht, Tropfen rannen die Scheibe hinab, als weine das Glas

um die Toten. »Diejenigen, die sich an den Felsen festklammerten, schickte er mit einer Steinlawine in den Tod. Bis auf mich.« Er schluckte, sah sie vorwurfsvoll an. »Du dienst einem Mörder!«

»Für mich ist er ein Herr und ein Befreier, dem ich ewigen Dank schuldig bin«, erwiderte sie mit Nachdruck, und das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht. »Wenn du es nicht erträgst, ihm zu dienen, dann geh. Die Tore des Palasts lassen sich leicht öffnen.« Xing wandte sich um und verließ das prächtige Schlafzimmer.

Maxim folgte ihr durch den prunkvollen Herrschaftssitz, vorbei an den Gemälden bekannter Maler. Sein Blick fiel auf ein Werk von Caspar David Friedrich; er hatte den Stil von der Audienz beim Zaren her wiedererkannt, der einige Bilder des Deutschen besaß. Bezeichnenderweise hieß es *Die gescheiterte Hoffnung*.

Natürlich hatte er sich Gedanken über eine Flucht gemacht, er war studierter Botaniker und ein mehrfach vom Zaren ausgezeichnete Bergsteiger, der sich vor einem Abstieg nicht fürchtete. Doch die dünne Luft machte jede Bewegung zu einer Qual; er hielt sich noch nicht lange genug in der Höhe auf, um sich daran gewöhnt zu haben. Außerdem waren ihm Seile, Haken, Eispickel und Steigeisen weggenommen worden. Ohne die Sicherheit einer Gruppe käme das Fluchtvorhaben einem Selbstmord gleich.

Maxim hatte noch keine Antwort auf die Frage gefunden, was ihm besser gefiel: von einem launischen Tyrannen getötet zu werden oder an den Hängen zu erfrieren.

Die Kälte in den sicher sieben Meter hohen und fünf Meter breiten Gängen brachte ihn trotz der Mäntel zum Frösteln. Anstelle von nackten Felswänden schritten sie an hübsch anzusehendem Backsteinmauerwerk vorbei; die Kabel der elektrischen Lampen waren geschickt dahinter verborgen worden. An den Wänden hingen weitere Bilder von Malern, die Maxim nicht kannte, und er gab sich für einen Augenblick der schönen Illusion hin, dass er in der Eremitage flanierte statt im Innern eines Palastes, der auf dem Dach der Welt lag.

Xing betrat eine der Schatzkammern, Maxim trottete hinter ihr her.

Der zwanzig mal zwanzig Meter große Saal lag auf der Südseite. Kleine Fenster befanden sich hoch oben in der Decke; hier ging es

weniger um Aussicht als um das, was sich zwischen den vier Wänden verbarg. Die Anordnung der Felsdurchbrüche leitete die Sonnenstrahlen zu exakt ermittelten Punkten, an denen sich die größten Schätze befanden.

Maxim sah vierzig antike Statuen, die aus einem griechischen Tempel gestohlen worden waren, wie er von dem Tyrannen selbst gehört hatte. Aus weißem Marmor gehauen und vollendet bearbeitet, zeigten sie Götter und Helden im Kampf gegen Ungeheuer aus der Sagenwelt; um die Statuen und Standbilder herum waren echte Goldmünzen und Edelsteine drapiert worden, und aus dem steinernen Füllhorn quollen Diamanten, Goldklumpen und Silberbrocken.

Das Licht umschmeichelte die Statuen, brachte sie zum Leuchten und gab ihnen den Anschein, als handele es sich um versteinerte Wesen, die jeden Augenblick aus ihrer Starre erwachen, von ihren Podesten steigen und sich nach den Schätzen zu ihren Füßen hinabbeugen würden.

»Ist es nicht herrlich?« Xing nahm ein Tuch aus ihrem Mantel und polierte die Goldauflagen an der Statue des Ares. »Mach dich nützlich«, riet sie ihm freundlich. »Der Herr wird es gerne hören, wenn ich ihm sagen kann, dass du mir heute die meiste Arbeit abgenommen hast.«

»Wer hat das alles errichtet?« Maxim verspürte keine Lust, sich bei dem Tyrannen beliebt zu machen. »Wer schuftete für ihn, damit er kaiserlicher als der Zar leben kann?«

»Menschen wie ich, die ihm gerne dienten, und Menschen wie du, Bergsteiger, die es wagten, in sein Gebiet einzudringen.« Xings Bemühungen ließen das Gold strahlen und schimmern.

»Es muss Jahrhunderte in Anspruch genommen haben.« Maxim konnte nicht anders, als den Palast und die Leistung derer, die ihn erbaut hatten, zu bewundern.

»Warum auch nicht? Der Herr hat alle Zeit der Welt. Die Vergänglichkeit kümmert ihn nicht.« Die Chinesin lächelte selig wie eine tief Gläubige, der soeben eine Erscheinung widerfahren war, und rieb mit dem Tuch voller Hingabe über die silbernen Sandalen der Statue.

Maxim schenkte ihr einen verächtlichen Blick. Er verstand sie

nicht und rechnete nicht damit, dass sie sich einem Fluchtversuch anschloss, doch er war sich sicher, dass es unter den vierzig anderen Menschen in diesem Palast welche gab, die ihn begleiten würden. Nicht alle dachten so merkwürdig über eine Entführung wie Xing. Er fühlte Erleichterung, als ihm bewusst wurde, dass er seine Entscheidung zur Flucht getroffen hatte, mochte sie auch aussichtslos erscheinen. Petersburg wartete auf ihn, seine Freunde warteten auf ihn, und der Zar musste zudem von allem erfahren.

Die Flucht war vielleicht doch nicht unmöglich, seine ihm geraubte Ausrüstung könnte er gewiss aufstöbern, und wie es weiterging, war lediglich eine Frage von guter Planung. Er würde sich eine Route die Hänge entlang suchen, auf der ihm kein Aufseher folgen konnte. Sobald er eine Telegrafestation erreicht hatte, war es um den Palast auf dem Korumdie geschehen. Waltow, Gogol, Ling bekamen ihre Rache, und wenn er die Truppen selbst hierher führen musste: Er wollte dieses Gebäude in Flammen sehen.

Ein gewaltiger Schatten huschte über die Fenster hinweg und ließ den Saal für ein, zwei Lidschläge in Dunkelheit fallen.

Xing hob den Kopf, ein Leuchten lag in ihren braunen Augen. »Er ist schon wieder zurück?« Sie richtete ihre Kleidung, zupfte daran herum und eilte auf den Ausgang zu. Für Maxim benahm sie sich wie ein Mädchen, das zu ihrem Liebsten ging. »Los, komm. Und keine Sorge«, zwinkerte sie, »ich werde heute noch einmal für dich lügen. Ich will nicht, dass der Herr böse wird.«

Der Russe begleitete sie den abschüssigen Gang entlang, vorbei an Türen zu weiteren Sälen, in denen sich der Tyrann bei seinen Aufenthalten im Palast die Zeit vertrieb. Oft malte er in seinem Atelier oder spielte stundenlang Cello im Musikzimmer, und wenn ihm danach war, nahm er sich Frauen, mit denen er sich vergnügte. Manche von ihnen hatte Maxim seither nicht mehr gesehen. Als hätte es sie niemals gegeben.

Sie erreichten die bургgroße Eingangshalle, in der sich bereits Bedienstete versammelt hatten. Die Mehrheit von ihnen rechnete Maxim seinem Volk zu, aber auch einige Chinesen befanden sich unter ihnen. Die Sprache einer Frau und eines Mannes, den Gesichtern nach Europäer, verstand er gar nicht. Er vermutete, dass sie aus Frankreich stammten.

Auch hier sorgten Glühlampen in den unzähligen Lüstern und Leuchtern für gleichmäßiges Licht.

»Los, los, ihr Schlafmützen!«, rief Tjushin, ein älterer Russe in einem weißen Zobelmantel, der die Aufgabe des Majordomus innehatte und die Knute an seinem Gürtel nicht zur bloßen Zierde trug. Er war einst Bojar gewesen, nun verwaltete und organisierte er die Abläufe im Palast im Sinne des Tyrannen mit solch einer Hingabe, dass Maxim im Stillen beschlossen hatte, ihn vor der Flucht zu töten.

»Aufstellen, aber rasch!« Tjushin deutete mit dem Arm eine Linie an, zog mit dem anderen die Knute. »Ihr wisst doch, was ich will. Das muss schneller gehen!« Er schlug nach einer Frau, die den Fehler begangen hatte, zu dicht an ihm vorbeizueilen. Sie wimmerte auf; die Bleikügelchen an den Enden der Lederriemen trafen sie am Hinterkopf. Ohne die Kappe wäre die Haut sicherlich aufgeplatzt. Tjushin scheuchte die Menschen stets wie Vieh, ganz gleich, ob sie dem Tyrannen freiwillig oder erzwungenermaßen dienten.

Maxim sah die Männer und Frauen laufen, suchte in ihren Gesichtern nach Zeichen des Aufbegehrens. Ein Stirnrunzeln, ein lautloses Fluchen, ein viel sagender Blick genügte ihm, um einen Gleichgesinnten zu erkennen, der sich ihm bei der Flucht anschließen würde. *Bitte, Herrgott, lass mich einen oder zwei finden*, flehte er. *Sie können das nicht alle willenlos mit sich machen lassen.*

Tjushins Blick fiel auf Xing und Maxim. »Du, mein kleines Gelbgesicht: Ist das Schlafgemach gerichtet?« Die Knute deutete auf die zierliche Frau.

»Sicher«, erwiderte Maxim an ihrer Stelle. »Sie hat alles brav befolgt, was du ihr aufgetragen hast, Menschenschinder.«

»Nicht«, raunte Xing und sah ihn flehend an. »Tjushin wird dem Herrn von deinem ...«

Der Majordomus kam auf ihn zu, er giente voller Vorfreude. »Du aufsässiger Bastard! Dich schlage ich am liebsten«, schrie er und holte zu einem brachialen Hieb aus, als ihn ein Ruf vom Tor her ablenkte. Eine grüne Lampe neben dem verschlossenen Eingang leuchtete auf. Die Sicherungsmannschaft im Ausguck gab den Menschen im Innern des Berges auf diese Weise das Zeichen, dem Tyrannen zu öffnen.

»Ich zeige dir, wie aufsässig ich sein kann.« Maxim konnte nicht anders, seine unterdrückte Wut auf den Herrn des Palastes suchte sich ein Ventil. Er schlug Tjushin die Faust mitten ins Gesicht. Knirschend brach die Nase, und ein Strom von Blut ergoss sich daraus. Der Zobel färbte sich auf der Brust und über dem Bauch rot.

Brüllend taumelte der Getroffene rückwärts und versuchte mit seiner rechten Hand, die Blutung aufzuhalten.

»Pakt ihn«, rief Tjushin undeutlich, und zwei der Bediensteten ergriffen Maxim. »Es wird mir eine Freude sein, dem Herrn von deinem Angriff zu berichten. Ich hoffe, er hat noch nichts gegessen, Bursche.« Er schaute auf Xing. »Dich trifft ebenfalls Schuld, Schlitzauge. Ich hatte dir aufgetragen, ihm Benehmen beizubringen.« Er spie Blut auf den Boden und schwankte dabei; rötliche Speichelfäden zogen sich von seinen Lippen, ehe sie rissen.

»Nein!« Xing erbleichte. »Nein, Tjushin!«, jammerte sie und reckte bittend die Hände. »Er ist zu unbelehrbar und stürmisch, ich kann ihn nicht bändigen.«

Der Majordomus taumelte auf sie zu, versetzte ihr einen Hieb mit der Knute. Es gab ein widerlich klatschendes Geräusch, Blut spritzte. Mit einem spitzen Schrei fiel die Chinesin auf den Rücken und hielt sich weinend das getroffene Gesicht. »Schweig! Du hast versagt«, nuschelte er. »Der Herr wird dir das nicht durchgehen lassen.«

»Du bist widerlicher Abschaum!« Maxim hing keuchend im Griff seiner Bewacher, die ihn jetzt in den Schwitzkasten nahmen, um ihn zu bändigen. »Xing ...«

Tjushin hatte sich von dem Schlag erholt und trat Maxim hämisch lachend in den Bauch. Der Russe verstummte mit einem Stöhnen. Dann rannte der Majordomus auf das fünf Meter hohe und drei Meter breite Stahltor zu, um den Tyrannen im Palast willkommen zu heißen. »Spielt seine Lieblingsmusik«, gab er Anweisung.

Die Frau, die zuvor ebenfalls die Knute zu spüren bekommen hatte, kurbelte das Grammophon an, legte eine Schellackplatte auf und setzte die Nadel auf die Rille; bald darauf klang die Stimme von Enrico Caruso durch die Halle, der die Arie des Rodolfo aus La Bohème sang. Der hohe Raum wirkte Wunder und entriss dem künstlich erzeugten Schall das Scheppern, Rauschen sowie das aufdringliche Knacken. Er ließ den Eindruck entstehen, der Sänger

stünde in einer Konzerthalle, und machte die Darbietung äußerst lebendig.

Tjushin betätigte den Hebel am linken Türflügel und setzte damit die ausgefeilte Mechanik in Gang, die durch Gegengewichte, kleine und große Zahnräder einen Riegel nach dem anderen zur Seite zog und die massiven Sperren löste.

Der Palast war zugleich eine wehrhafte Festung, denn der Herr besaß Neider. Ebenbürtige Neider. Deswegen befanden sich stets Bedienstete im Ausguck auf dem Gipfel des Korumdie, die den Horizont und den Himmel nicht aus den Augen ließen, solange es ihnen das Wetter erlaubte. Auch wenn die Lage des Palastes ein streng gehütetes Geheimnis war, konnten sich Tjushin und der Tyrann nicht darauf verlassen. Erst wenn die grüne Lampe aufleuchtete, durfte der Eingang geöffnet werden; flammte die rote auf, hatten die Verteidigungsanlagen augenblicklich besetzt zu werden. Das war allerdings noch niemals geschehen.

Der Majordomus schob einen zweiten Hebel nach unten, der in die Steinwand eingelassen war, und die Flügeltüren wurden durch hydraulische Kräfte gleichmäßig geöffnet. Die Klänge aus dem Grammophon verliehen dem Vorgang etwas Dramatisches, und in dem sich verbreiternden Spalt wurden die Umrisse eines gewaltigen Wesens sichtbar.

Tjushin begab sich vor den Eingang und verneigte sich tief, die Bediensteten bis auf Maxims Wächter und er selbst taten es dem Majordomus nach. »Ich entbiete ...«

Eine Walze aus blauem Feuer rollte durch den zwei Meter breiten Spalt herein, erfasste Tjushin und brannte ihm innerhalb eines Blinzels Kleider und Fleisch von den Knochen, ehe seine Gebeine von dem vernichtenden Flammensturm mitgerissen wurden und im Umherwirbeln zu Asche vergingen.

Der Strahl quoll zu einer Wolke auf, während er sich weiter in die Halle schob. Zehn Bedienstete waren von der Lohe vertilgt worden, und diejenigen, die in unmittelbarer Nähe standen, wurden von der wallenden Hitze erfasst. Der Eingang verwandelte sich in einen Glutofen; dann erklang ein lähmendes, Gehör zerfetzendes Brüllen.

»Nein!« Xing richtete sich auf. Ihr Gesicht wies fünf hässliche, schmale Striemen auf, die von der Knute stammten, auch ihr rechtes

Auge war von den Riemen getroffen worden. Durchsichtige Flüssigkeit sickerte hervor und mischte sich mit dem Blut; die Schmerzen, die sie spürte, zeigte sie nicht. »Das ... das ist nicht der Herr!«

Die Wächter ließen Maxim fallen.

Er spürte die Hitze nicht minder, hustete, flüssiges Feuer schoss durch seine Nase und verkohlte die Lungen. Jedenfalls dachte er es zunächst. Erst nach drei Versuchen bekam er Luft, würgte und schmeckte Schwefel. Maxim hob den Kopf, seine Augen trännten.

Durch die Tür schob sich ein gewaltiger, vierbeiniger roter Drache, die gezackten Schwingen an den muskulösen Schuppenleib gelegt, damit er durch das Tor passte. Den schmalen Kopf hatte er bis zur Decke gereckt, um einen besseren Überblick zu bekommen, und die glutroten Augen wanderten unentwegt durch den Raum; aus der halb geöffneten, langen Schnauze drang ein leises Grollen.

Im nächsten Moment lief ein Beben durch den hinteren Teil der Halle. Ein dumpfer Schlag erklang, an einer Stelle sprangen Steinen aus der Decke, es staubte, bis beim nächsten Krachen große Fragmente abplatzten und auf den Boden fielen. Drei Männer wurden von den Trümmern erschlagen. Es geschah derart schnell, dass ihnen nicht einmal Zeit blieb zu schreien.

Durch das fünf Meter breite Loch schlängelte sich ein großer, grünhäutiger Drache, der mit seinen langen, spitzen Krallen Löcher in den Fels schlug und kopfüber die Wand hinabkroch. Er maß sicherlich dreizehn Meter in der Länge und hatte kurze, kräftige Beine.

Maxim erkannte deutliche Unterschiede im Körperbau der beiden Kreaturen. Der rote Drache wirkte geringfügig kleiner, zierlicher, da er wie der Tyrann der Flugspezies angehörte. Hohes Gewicht war dabei nicht von Vorteil.

Der lange, kräftige Schwanz des grünen Drachen schlug wie eine Peitsche nach den nächstbesten Bediensteten und zerteilte drei von ihnen. Vier weitere wurden durch die Wucht des Hiebs durch die Halle geschleudert und rutschten über den polierten Stein. Einer schlitterte dem roten Drachen vor die linke Vorderklaue und wurde von diesem mit einer raschen Bewegung zerstampft.

Maxim stand auf, duckte sich und half Xing, auf die Beine zu kommen. Sie starrte noch immer auf die beiden Drachen.

»Weg von hier«, raunte er, um die Ungeheuer nicht auf sich aufmerksam zu machen. Das grüne züngelte und zeigte eine violettfarbene Zunge, wandte sich blitzschnell nach rechts und kroch in den Gang, der tiefer in den Palast führte; der geflügelte Drache sandte sein blaues Feuer in einem sehr dünnen, gebündelten Strahl gegen die flüchtenden Menschen und sicherte die Eingangshalle. Wer getroffen wurde, zerfiel zu heißem Staub.

Xings Gesicht war bleich vor Schreck geworden, sie verstand einfach nicht, was vor sich ging. »Die Posten ...«, stammelte sie und klammerte sich an Maxim, »sie hätten uns warnen müssen.« Abwesend betastete sie das verletzte Gesicht, die blutige Hand zitterte, und ein gequältes Stöhnen entstieg ihrer Kehle. Nun erst wurde sie sich ihrer Schmerzen bewusst.

Der Russe war sich sicher, dass die Männer im Ausguck als Erste von den fremden Drachen getötet worden waren. Ihm war es gleich, ob sie sich gegen den Tyrannen verbündet hatten, um ihn zu töten oder ihm die Schätze zu rauben – sein eigenes Leben befand sich in größter Gefahr. Es gab keinen anderen Ausweg mehr, als den Palast zu verlassen, Ausrüstung hin oder her. Der Korumdie besaß sicherlich mehr Barmherzigkeit als die Wesen in der Halle.

»Still«, zischte er Xing an und lief mit ihr gebückt zu dem Gang, der sie ins Schlafzimmer führen würde, das sie zuvor aufgeräumt hatten.

»Was tun wir?«

»Wir steigen aus dem Fenster und versuchen, es lebend bis nach unten zu schaffen«, entschied er und zerrte sie mit sich.

»Aber wer beschützt den Palast des Herrn, wenn wir flüchten? Wir müssen uns Waffen suchen und ...« Xing war verzweifelt und sträubte sich gegen Maxims Griff. »Er braucht uns!«

»Es geht um dein Leben, Xing!«, herrschte er sie an. »Vergiss den Mörder. Meinetwegen soll er von den anderen Bestien in Stücke gehackt und verbrannt werden.« Maxim hatte die Tür zum Schlafzimmer erreicht, drückte die Klinke nach unten und öffnete den Eingang.

Kalter Wind wehte ihnen entgegen, die Vorhänge flatterten, und Schneeflocken tanzten umher. Das große Fenster lag in Trümmern auf dem Boden, der Qualm der Räucherstäbchen duckte sich unter

der eisigen Luft, wand sich und malte Zeichen in den Raum, ehe er sich auflöste.

»Was für eine Unordnung«, stöhnte Xing auf. »Es dauert Stunden, bis ich das in Ordnung gebracht habe. Woher soll ich ohne Tjushin so rasch einen Glaser beschaffen?« Sie machte einen Schritt in das Gemach hinein, ihr Blick fiel auf das Bett. Das Tablett mit den Trüffeln war verschwunden.

Maxim folgte ihr vorsichtig, sah sich um. Die Scheibe war nicht ohne Grund zu Bruch gegangen – noch ein Angreifer? Er zog sein Messer, um wenigstens ein trügerisches Gefühl der Sicherheit zu verspüren, das ihm die Klinge verlieh. Dann warf er ihr einen schnellen Blick zu. »Du kannst machen, was du willst, Xing, aber ich verlasse diesen verfluchten Palast.«

Xing strich die kaum sichtbare Delle, die vom Tablett herrührte, aus dem Kissen. »Ich kann ihn nicht verlassen. Die Drachen werden bestimmt wieder gehen, und dann kann ich alles herrichten«, murmelte sie tonlos. Sie befand sich im Schock des unbändigen Angriffs und flüchtete sich in Dinge, die sie kannte, die Sicherheit bedeuteten.

Maxim sah den leeren Ausdruck in ihrem gesunden Auge und gab es auf. Er nahm sich das Eisbärenfell, das als Bettvorleger diente, und legte es sich um die Schultern. Es würde ihm gegen die Kälte draußen nützlich sein. Er musste nicht weit kommen; alles, was er benötigte, war eine Telegrafestation.

Nach einem letzten Blick auf Xing eilte er zum Fenster, als sich ein schrecklicher Drachenkopf davor erhob. Ein blutroter Karfunkel saß ihm mitten auf der Stirn und blendete Maxim mit seinem Leuchten; Augen besaß das Monstrum offenbar keine. Die kleinen Schuppen am Hals glänzten wie Diamanten. Doch die Pracht lenkte nicht von der Hässlichkeit des Drachen ab.

Maxim dachte nicht nach, er handelte aus Schrecken und Abscheu. Das Messer schnellte nach vorn, die Klingenspitze prallte gegen den roten Edelstein – und zersprang. Das Eisen hatte nicht einmal einen Kratzer hinterlassen.

Der Drache schnaubte, die lange Schnauze klappte weit auseinander, und Maxim sah nur noch, dass zwei lange, messerspitze Zahnreihen auf ihn zurasten ...

Xing hörte das Krachen von Knochen und wandte sich um. Sie musste mit ansehen, wie der Drache den jungen Russen einfach vom Gürtel an aufwärts zermalmte. Blut spritzte zwischen den geschlossenen Zähnen hervor und rann auf den Boden, dann zog sich der Kopf mit dem Leichnam nach draußen zurück.

Ehe Xing in der Lage war zu reagieren, erschien der Drache erneut, legte die schlanken, scharfen Krallen auf den Fenstersims und zog sich ins Innere. Trotz seiner vier Beine wirkte der Körper geradezu schlangenhaft dünn, die Flügel filigran und zerbrechlich. Im Ganzen war er kein Vergleich zu dem roten Drachen in der Eingangshalle. Er maß acht Meter in der Länge und drei in der Höhe, und als er vor der regungslosen Xing stehen blieb, ließ das grelle Leuchten des Karfunkels auf seiner Stirn etwas nach.

»Dein Name ist Xing, wie ich vernahm?«, fragte er mit zischender, nicht unangenehmer Stimme.

Sie starrte auf die bluttriefenden Maulränder und die Fänge, die vor ihrem Gesicht schwebten. Der Drache hatte die Kiefer nicht bewegt, er sprach wie der Herr unmittelbar in ihrem Kopf. »Ja«, stotterte sie und konnte die Augen nicht abwenden.

»Bist du so etwas wie die Haushälterin von Gorynytsch?«

»Ich diene dem Herrn mit Hingabe«, erwiderte sie. Nun fixierte sie den Karfunkel, aus dem die Stimme zu kommen schien.

»Dann kannst du mir berichten, woher diese köstlichen Trüffeln stammen, Xing?«

»Ich verstehe nicht ...« Xing dachte, sie habe sich verhört. Fieberhaft überlegte sie, wie sie vor dem Drachen flüchten könnte. Denn einer musste den Herrn warnen, auch wenn sie noch nicht wusste, wie sie das bewerkstelligen sollte. *Vielleicht ein großes Signalfeuer auf dem Gipfel?*

»Das würde nichts bringen, Xing«, lachte er. »Aber es ist rührend, wie du dich um denjenigen sorgst, der dich entführte und einsperrte.«

Sie verfluchte sich für ihre verräterischen Gedanken und konnte sie dennoch nicht verhindern. Wie täuschte man einen Drachen, der Pläne ohne Aufhebens erriet? »Die Trüffeln stammen aus dem Périgord«, antwortete sie rasch, um ihn abzulenken. »Sie werden für den Herrn gesucht.«

»Das passt zu ihm. In meinem Revier wildern.« Der Drache hob die rechte Vorderklaue und deutete auf den Eingang. »Führe mich zu den anderen. Das wäre äußerst zuvorkommend von dir.«

»Zu den Drachen?«

Er nickte. »Wir werden uns ein wenig mit meinen Freunden unterhalten, da dein Meister offensichtlich nicht zu Hause ist.« Die Kralle schob sie sanft auf den Ausgang zu. »Was, und das gebe ich nur ungern zu, äußerst bedauerlich und ärgerlich ist. Der weite Weg aus Frankreich für nichts und wieder nichts. So pittoresk ist es hier nun auch wieder nicht.« Er nickte ihr zu. »Mein Name ist Vouivre. Und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du mir die Vorräte dieser exquisiten Trüffeln aushändigen würdest. Dann hätte sich der Ausflug wenigstens ein bisschen gelohnt.«

Xing schleppte sich vorwärts, durch den Gang zurück quer durch den Palast zur Eingangshalle, und versuchte, an nichts zu denken, was ihre Lage verschlimmerte.

Der rote Drache saß noch immer vor dem Tor und sein Schwanz zuckte wie der einer ungeduldigen, aufgeregten Katze.

